



CIPRA

DEUTSCHE AUSGABE ISSN 2305-9834

SZENEALPEN



DAS THEMENHEFT DER CIPRA

NR. 113/2026



Mitgestalten
erwünscht!

Beteiligung in den Alpen stärken

3

Editorial

4

Eine Stimme für Frauen

Wie Claudia Heeb-Fleck Gleichberechtigung stärkt

Mitgestalten erwünscht!

Beteiligung in den Alpen stärken

6

Gemeinsam die Zukunft der Alpen gestalten

Warum Partizipation notwendig ist

10

Erfolgreiche Werkzeuge für Mitbestimmung

Wie Städte und Gemeinden vorangehen

12

Inklusive Erlebnisse: Berge für alle

Vorurteile beim Wandern überwinden

13

«Die Bedingungen unseres Alltags mitgestalten»

Interview mit Politikwissenschaftlerin Katharina Crepaz

14

Panorama

Wie kann ich mich beteiligen?

16

«In keiner Berufsberatung taucht Politik als Option auf»

Interview mit «Love Politics» Mitgründerin Sonja Jöchl

19

Junge Stimmen aus den Alpen

Wie sich junge Menschen lokal engagieren

20

Ein Recht auf Transparenz und Beteiligung

Beschwerde gegen Olympia 2030 in Frankreich

22

Vom Zuhören zum Mitgestalten

Voraussetzungen für gelingende Quartiersentwicklung

24

Seitenblick

Widerstandsfähig in der Klimakrise

Von der Natur inspiriert

26

Dies & Das

27

Punkt

28

Vorschau



Schaan/LI, Oktober 2026

Liebe Leser:innen,

wenn ich die Nachrichten verfolge, Zeitungen, Fernsehen oder Social Media – bekomme ich den Eindruck, dass derzeit allzu oft das Recht des Stärkeren gilt. Die Lautesten bestimmen die Debatten, Rücksichtslosigkeit und Extreme erhalten die grösste Aufmerksamkeit. Je länger ich drüber nachdenke und mit Arbeitskolleg:innen, Freund:innen, Familie darüber spreche, desto mehr denke ich: «Das kann es doch nicht sein!» Spiegelt das wirklich die Realität wider? Oder sind es wenige, die sehr laut sind, während viele andere nicht gehört werden? Meine persönlichen Erfahrungen und die Wissenschaft erzählen andere Geschichten: Ob Evolutionsbiologie, Verhaltensforschung oder Ökonomie – Kooperation ist oft erfolgreicher als Konfrontation. Gemeinschaften aus Menschen, Tieren und Pflanzen sind widerstandsfähiger, Entscheidungen langfristig tragfähiger und Ressourcen werden schonender genutzt. Davon profitieren alle Beteiligten. Die Lautesten mögen Aufmerksamkeit bekommen, Erfolge schaffen andere.

Als ausgebildeter Mediator weiss ich, dass Partizipation mühsam sein kann. Sie braucht Zeit, Wissen, Bereitschaft zuzuhören, Mut und Vertrauen. Wahlen, Referenden und andere Formen politischer Beteiligung werden dem nicht immer gerecht. Sie erreichen vor allem gut Informierte und Engagierte. Partizipation gelingt, wenn wir Menschen dort erreichen, wo ihr Alltag stattfindet. Dort sind sie die Expert:innen und können Erfahrung, Wissen sowie Ideen wirkungsvoll

einbringen. Politik und Verwaltung müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, indem sie Betroffene von Beginn an einbinden, Informationen transparent teilen und neue Beteiligungsformate testen. Das gilt auch für die CIPRA. Wer Partizipation einfordert, muss sich selbst an diesem Anspruch messen lassen. Nicht immer gelingt es uns, die Breite der Gesellschaft abzubilden, unsere Aktivitäten sind oft weniger vielfältig, als wir es gerne hätten. Daran arbeiten wir täglich. Denn Beteiligung und Inklusion sind keine Zustände, die man einmal erreicht, sondern Prozesse, die kontinuierliche Aufmerksamkeit und Weiterentwicklung erfordern. Wann haben Sie sich zuletzt beteiligt? Wo haben Sie anderen ermöglicht, sich einzubringen? Was hat funktioniert? Was nicht? Jede Form der Beteiligung ist wertvoll, so klein sie auch erscheinen mag. Teilen Sie doch Ihre Erfahrung mit uns, unter international@cipra.org. «Mitgestalten erwünscht! Beteiligung in den Alpen stärken» ist deshalb nicht nur der Titel dieser Ausgabe, sondern auch eine Einladung an uns alle: Beteiligung immer wieder mitzudenken, zu erweitern und mehr Menschen dafür zu gewinnen. Unser gemeinsamer Lebensraum Alpen ist zu wertvoll, um seine Zukunft den Lautesten zu überlassen.

Jakob Dietachmair
Geschäftsleiter von CIPRA International

DIE CIPRA, EINE VIELFÄLTIGE UND VIELGESTALTIGE ORGANISATION
Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA ist eine nichtstaatliche Dachorganisation mit Vertretungen in allen sieben Alpenländern, die über 100 Verbände und Organisationen vertritt. Sie arbeitet für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen und setzt sich für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes, der regionalen Vielfalt und für Lösungen grenzüberschreitender Probleme im Alpenraum ein.

Erscheint periodisch in deutscher, französischer, italienischer und slowenischer Sprache. Ein Nachdruck der Beiträge in diesem Heft ist auf Anfrage und unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erwünscht.

CIPRA INTERNATIONAL
Kirchstrasse 5, LI-9494 Schaan
Tel.: +423 237 53 53 **E-Mail:** international@cipra.org
Web: www.cipra.org

IMPRESSUM
Herausgeberin: CIPRA International
Redaktion: Maya Mathias-Seger (verantwortlich)
Mitwirkende: Caroline Begle, Anna Blanc-Gras, Cristina Dalla Torre, Jakob Dietachmair, Michael Gams, Alma Hummelsberger, Paul Kuncio, Maya Mathias-Seger, Anna Mehrmann, Lauren Mosdale, Alexandra Senn, Sofie Terzer, Giovanni Volpi
Übersetzungen: Lea Burjan, Reinhold Ferrari, Maria Nievoll
Korrektur: Caroline Begle, Manon Wallenberger, Francesco Pastorelli, Katarina Žakelj **Layout:** Jenni Kuck
Druck: Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH/A
Gesamtauflage: 12'000 Stück

ABONNEMENTS
SzeneAlpen kann kostenlos bezogen werden bei CIPRA International: international@cipra.org oder www.cipra.org/szenealpen.

SzeneAlpen wird von CIPRA International mit freundlicher Unterstützung des Landes Liechtenstein und der Aage V. Jensen Charity Foundation herausgegeben.


REGIERUNG
DES FÜRSTENTUMS LIECHTENSTEIN


AAGE V.
JENSEN
CHARITY
FOUNDATION

Fotos: Mario Marogg (Titelbild, S.2 oben), Paul Kuncio (S.2 unten), Julian Konrad (S.3)



«
Engagement ist
für mich wie
ein Lebenselixier.

» Claudia Heeb-Fleck



Claudia Heeb-Fleck
demonstriert in
Vaduz/LI für mehr
Gleichstellung.

Eine Stimme für Frauen

«Solidarisch für Selbstbestimmung» prangt auf einem Transparent. Dahinter ziehen am 14. Juni 2026 rund 200 Demonstrierende durch Vaduz. Die bunte Gruppe fällt auf, Tourist:innen klatschen Beifall. Mitten in der Menge: Claudia Heeb-Fleck.

Mit ihren kurzen Haaren und wachem Blick hinter der Brille wirkt sie entschlossen. Als der Protestzug den Regierungsplatz erreicht, greift die 66-Jährige zum Mikrophon. Ruhig und klar spricht sie über Selbstbestimmung, Schutz vor Gewalt und ungleiche Sorgearbeit. Es ist der dritte feministische Streik, den Heeb-Fleck mitorganisiert. «Unsere Forderungen sind Dauerbrenner», sagt sie später trocken. Nur die bezahlte Elternzeit ist inzwischen eingeführt, ein Meilenstein für die Frauenbewegung. «Engagement ist für mich wie ein Lebenselixier. Es kostet viel Energie, aber es gibt auch viel zurück.» Der Einsatz für Gleichstellung zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Leben. Als Jugendliche zog sie 1975 von Bad Säckingen/D nach Liechtenstein. «Meine Mutter hatte gesagt, hier müssten alle Mädchen Röcke tragen», erinnert sie sich lachend. «Am ersten Tag kam ich im braven Rock bis über die Knie in die Schule und alle anderen trugen Jeans.» Sie lebte sich zwar schnell ein, doch das fehlende Frauenstimmrecht irritierte. Es war der Moment, den sie heute als ihre erste politische Prägung beschreibt.

Im Geschichtsstudium in Bern befasste sich Claudia Heeb-Fleck mit der bis heute wirksamen Geschlechterideologie des 18. Jahrhunderts, die Frauen auf die Rolle der Hausfrau, Gattin und Mutter beschränkte und diese Rolle zur weiblichen Bestimmung erklärte. Aber diese Rollen sind nicht naturgegeben, sondern veränderbar. Diese Erkenntnis prägte die Historikerin und Lehrerin. Die Einführung des Frauenstimmrechts in Liechtenstein am 1. Juli 1984 verfolgte sie aus der Ferne.

Ein gewaltfreies, respektvolles und gerechtes Miteinander: Für diese Vision setzt sich **Claudia Heeb-Fleck** als Feministin in Liechtenstein ein.

Als sie zurückkehrte, stand für sie fest: «Ich möchte mich in der Frauenbewegung und für Gleichstellung engagieren.» Diesen Vorsatz hielt sie: Im Unterricht machte sie Frauen und ihre Lebensumstände sichtbar und diskutierte mit Schüler:innen über

Rollenbilder und Gleichstellung. 2009 baute sie als neue Geschäftsleiterin der Beratungsstelle für Frauen infra unter anderem ein Angebot für Migrantinnen auf. Als Mitglied verschiedener Frauenorganisationen trug sie zur Gründung des Vereins für Menschenrechte bei und machte sich für mehr Vielfalt in der Politik stark.

In Vaduz löst sich die Versammlung langsam auf, die Organisatorinnen beantworten die Fragen der Presse. Im Zentrum steht eine Volksinitiative, die Claudia Heeb-Fleck zusammen mit anderen eingereicht hat. Sie fordern einen straffreien Schwangerschaftsabbruch bis zum dritten Monat und die Aufhebung des Informationsverbots für Ärzt:innen. 1000 Unterschriften sind für eine Volksabstimmung nötig. Doch der Erbprinz von Liechtenstein ist dagegen und will von seinem Veto-Recht Gebrauch machen. Claudia Heeb-Fleck wirkt betroffen, aber gefasst: «Es ist demokratiepolitisch fragwürdig, dass der Erbprinz sein Veto ankündigt, bevor Unterschriftensammlung und Meinungsbildung stattfinden.» Entmutigen lassen will sie sich davon nicht. Ihre Beharrlichkeit beeindruckt. Nach der Abstimmung will Claudia Heeb-Fleck kürzertreten, doch loslassen wird sie das Thema wohl nie. «Ich glaube, das Engagement für die Gleichstellung wird mich bis zu meinem Lebensende begleiten.» Und so wird sie ihre Stimme wohl auch künftig erheben – auf der Strasse und in politischen Debatten.

Maya Mathias-Seger
CIPRA International

Blockade auf der Brennerautobahn:
Tausende demonstrieren am
30. Mai 2026 gegen die Belastungen
durch den steigenden Verkehr.



Gemeinsam die Zukunft der Alpen gestalten

Proteste gegen Grossveranstaltungen, Verkehrsbelastung und Umweltverschmutzung in den Alpen zeigen: Viele Menschen fordern mehr Mitsprache. Partizipation wird damit zur zentralen Frage für Demokratie, Klimaschutz und eine gerechte Entwicklung der Alpenregionen.

Im Februar 2026, während der Olympischen Winterspiele in Mailand und Cortina/I, gingen Tausende von Menschen im Rahmen der «Utopiadi» auf die Strasse. Sie prangerten die sozialen und ökologischen Kosten von Grossveranstaltungen in den Alpen an, wie die enormen öffentlichen Ausgaben, Flächenverbrauch und eine wachsende Distanz zwischen Entscheidungsträger:innen und betroffenen Menschen. Nur wenige Monate später, im Mai 2026, blockierten Tausende die gesperrte Brennerautobahn, eine der verkehrsreichsten Transitkorridore Europas. Die Aktion machte die alltägliche Belastung der Alpentäler durch den Güterverkehr sichtbar. Dazu gehören Umwelt- und Gesundheitsprobleme, aber auch das Gefühl, auf eine reine Durchgangsregion reduziert zu werden. Diese Beispiele werfen die Frage auf: Wer gestaltet die Zukunft der Alpenregionen?

Wer sitzt mit am Tisch?

Partizipation ist einer der Kernwerte der Demokratie. Sie ermöglicht es Menschen,

ihre Stimme zu erheben, Einfluss zu nehmen, bestehende Meinungen zu hinterfragen und das demokratische Leben aktiv mitzugestalten. Alle Alpenländer sind demokratische Staaten. Doch das allein garantiert nicht automatisch eine sinnvolle Mitsprache. Viele Menschen haben zwar formell das Recht zu wählen, fühlen sich aber dennoch von Entscheidungen über ihr Tal, ihre Stadt, ihren Wohnraum, ihr Wasser, ihre Mobilität oder ihre Landschaft ausgeschlossen. Diese Konflikte sind auch demokratische Fragen: Wer verfügt über Informationen, wer sitzt mit am Tisch, wessen Wissen zählt, und wer trägt die Konsequenzen?

Partizipation braucht Rechte

Gerade in Umweltfragen ist Partizipation kein nettes Extra, sondern ein Recht. Die 1998 verabschiedete Aarhus-Konvention basiert auf drei Säulen: Menschen können sich nur sinnvoll beteiligen, wenn sie Zugang zu klaren Informationen haben. Sie können Entscheidungen beeinflussen, wenn die

«
**Gerade in
Umweltfragen
ist Partizipation
kein nettes
Extra, sondern
ein Recht.**

» Lauren Mosdale



Gemeinschaftliche Versorgung:
Die Suonen bezeichnen historische Wasserleitungen im Wallis/CH.

Umweltpolitik auf dem ökologischen Fussabdruck, der sowohl die Verantwortung als auch vorbildliches Verhalten individualisierte: Wie können Einzelpersonen ihren eigenen Schaden auf die Umwelt reduzieren? Das bleibt bedeutsam, reicht aber nicht aus. Ebenso wichtig ist der soziale und politische Handabdruck: Wie viel positiven Wandel können Menschen gemeinsam bewirken, indem sie sich organisieren, beteiligen und Systeme beeinflussen? Klimaneutralität, Schutz der Biodiversität und resiliente Siedlungen erfordern gemeinsame Entscheidungen, faire Regeln und breite Partizipation. Dies gilt besonders für die Alpen, wo der Klimawandel bereits Landschaften, Risiken und Lebensgrundlagen verändert. Entscheidungen über Wasser, Energie, Tourismus, Wälder, Mobilität und Siedlungsmuster wirken sich direkt auf das tägliche Leben aus. Ohne Beteiligung läuft der Wandel Gefahr, von oben aufgezwungen zu werden oder ein Privileg für diejenigen zu bleiben, die über die entsprechenden Mittel verfügen.

Partizipation hat alpine Wurzeln – aber nicht jede:r konnte sich beteiligen
Die Alpenregion blickt auf eine lange Geschichte kollektiver Organisation zurück. Über Jahrhunderte hinweg entwickelten Gemeinschaften gemeinsame Regeln, um knappe Ressourcen zu verwalten und unter schwierigen geografischen Bedingungen zu überleben. Beispiele hierfür sind die Bewässerungssysteme der Suonen im Wallis in der Schweiz und die Wassergenossenschaften «Consortages» im Chamonix-Tal in Frankreich. Im italienischen Trentino verteilten die «Usi civici» Weide- und Holzrechte unter den Gemeindemitgliedern. Diese Systeme basierten auf Diskussion, lokaler Entscheidungsfindung, geteilter Verantwortung, langfristiger Bewirtschaftung und Sanktionen für diejenigen, die gegen die Regeln verstießen. Doch die Vergangenheit sollte nicht romantisiert werden. Die Systeme entstanden oft aus der Not heraus, nicht aus Idealen der Gleichheit. Ihre Vorstellung von «Gemeinschaft» war häufig eng gefasst. In vielen Fällen hatten Frauen, Neuankömmlinge, ärmere Haushalte oder junge Menschen nur begrenzte Macht oder gar keine formelle Stimme. Mehr Beteiligung bedeutet deshalb nicht, unverändert zu alten Modellen zurückzukehren, sondern aus ihnen zu lernen, sie zu öffnen und ihre Grenzen zu überwinden. Gute Partizipation muss einfache, aber unbequeme Fragen stellen: Wer kann an Sitzungen teilnehmen? Wer hat Zeit, Dokumente zu lesen? Wer versteht die Sprache der Institutionen? Wer fühlt sich sicher, in der Öffentlichkeit zu sprechen? Wer wird ernst genommen? Wer fehlt im Raum?

Foto: Roland Zumbühl

Gemeinschaftliche Organisation:
Kulturinitiativen aus dem Alpenraum vernetzen sich im Rahmen des «Alpine Changemaker Network» Ende Mai 2026 in Schlanders/I.

serungssysteme der Suonen im Wallis in der Schweiz und die Wassergenossenschaften «Consortages» im Chamonix-Tal in Frankreich. Im italienischen Trentino verteilten die «Usi civici» Weide- und Holzrechte unter den Gemeindemitgliedern. Diese Systeme basierten auf Diskussion, lokaler Entscheidungsfindung, geteilter Verantwortung, langfristiger Bewirtschaftung und Sanktionen für diejenigen, die gegen die Regeln verstießen. Doch die Vergangenheit sollte nicht romantisiert werden. Die Systeme entstanden oft aus der Not heraus, nicht aus Idealen der Gleichheit. Ihre Vorstellung von «Gemeinschaft» war häufig eng gefasst. In vielen Fällen hatten Frauen, Neuankömmlinge, ärmere Haushalte oder junge Menschen nur begrenzte Macht oder gar keine formelle Stimme. Mehr Beteiligung bedeutet deshalb nicht, unverändert zu alten Modellen zurückzukehren, sondern aus ihnen zu lernen, sie zu öffnen und ihre Grenzen zu überwinden. Gute Partizipation muss einfache, aber unbequeme Fragen stellen: Wer kann an Sitzungen teilnehmen? Wer hat Zeit, Dokumente zu lesen? Wer versteht die Sprache der Institutionen? Wer fühlt sich sicher, in der Öffentlichkeit zu sprechen? Wer wird ernst genommen? Wer fehlt im Raum?

Eine faire Chance zur Teilhabe
Partizipation kann anstrengend sein. Es braucht Zeit, komplexe Themen zu verfolgen, verlässliche Informationen zu finden, andere zu treffen, Vertrauen aufzubauen, eine Position



zu formulieren und manchmal den eigenen Körper in den öffentlichen Raum zu bringen – in einen Sitzungssaal, eine Gemeindeversammlung oder zu einer Demonstration. Für Menschen, die unter wirtschaftlichem Druck stehen, Betreuungsaufgaben haben, Sprachbarrieren überwinden müssen, mit Behinderungen leben, in prekären Beschäftigungsverhältnissen arbeiten oder wenig Erfahrung mit Institutionen haben, kann dies besonders schwierig sein. Deshalb müssen Partizipationsprozesse sorgfältig gestaltet werden. Alle sollten eine faire Chance zur Teilnahme haben, nicht nur diejenigen, die die Spielregeln bereits kennen. Partizipation ist daher nicht nur wünschenswert. Sie ist notwendig. Institutionen brauchen sie, weil Entscheidungen robuster, le-

gitimer und breiter getragen werden, wenn sie gemeinsam mit den Betroffenen gestaltet werden. Die Zivilgesellschaft braucht sie, weil Partizipation Solidarität, politisches Handeln und kollektive Selbstbestimmung stärkt. In den Alpenregionen, wo Entscheidungen oft direkt in Landschaften, Tälern und Gemeinden spürbar sind, ist Partizipation besonders wichtig. Nur so können die Alpen den Wandel begegnen, ohne Menschen zurückzulassen. ▲

Cristina Dalla Torre, Vizepräsidentin von CIPRA International und **Lauren Mosdale**, Co-Direktorin von CIPRA France

«
Alle sollten eine faire Chance zur Teilnahme haben.

» Cristina Dalla Torre

Beteiligung frühzeitig stattfindet und nicht erst, nachdem die wichtigsten Weichen bereits gestellt sind. Und sie können ihre Rechte nur verteidigen, wenn der Gang vor Gericht nicht zu teuer, zu komplex oder zu riskant ist. Heute stehen diese Rechte unter Druck. Komplizierte Verfahren, mangelnde Transparenz, kurze Konsultationsfristen, hohe Rechtskosten oder restriktive Regeln für Proteste können Beteiligung schwächen. Deshalb muss sie nicht nur als Wert, sondern auch als praktische Voraussetzung für Demokratie verteidigt werden.

Partizipation als Voraussetzung für den Wandel
Der Klimaschutz macht das Thema noch dringlicher. Lange Zeit lag der Fokus der



Der zufällig besetzte Klimarat von Grenoble/F entwickelt Vorschläge für mehr Nachhaltigkeit.

Erfolgreiche Werkzeuge für Mitbestimmung

Vom Stadtpaziergang über ein Demokratie-Labor bis hin zum digitalen Mitwirkungsportal: Alpenweit beteiligten Städte und Gemeinden ihre Bevölkerung mit Erfolg.

Kinder sitzen im Kreis, während sie in einem Workshop über Klima und Zukunft diskutieren. Auf den Strassen fallen Plakate ins Auge, im örtlichen Kino läuft ein kurzer Spot – er wirbt für eine «Leihbar», wo Werkzeuge geteilt statt gekauft werden. Ein öffentliches Festessen lockt Menschen auf einen Platz, zubereitet aus geretteten Lebensmitteln, und macht ganz nebenbei auf Verschwen-

dung aufmerksam. Diese und viele weitere «Klima-Ideen» in der Schweizer Stadt Thun sind nicht am Reissbrett entstanden, sondern aus der Stadtgesellschaft selbst heraus. Über einen offenen Aufruf konnten Bürger:innen Vorschläge einreichen und direkt mitentscheiden, wie ein Teil des öffentlichen Budgets eingesetzt wird. Mit diesem partizipativen Budget von 60'000 Franken fördert Thun gezielt lokales Engagement: Aus 36 eingereichten Projekten wurden

elf für eine öffentliche Online-Abstimmung ausgewählt, vier schliesslich umgesetzt.

Auch andernorts wird dieses Prinzip erprobt und weiterentwickelt: In den slowenischen Gemeinden Idrija und Tolmin etwa erhalten Jugendli-

che jährlich ein eigenes Budget, über dessen Verwendung sie selbst entscheiden – ob für Sportangebote, Workshops oder Veranstaltungen. So erleben sie, dass ihre Beteiligung etwas bewirkt.

Ein Rat für das Klima

Hundert Menschen sitzen an runden Tischen, Notizen und Skizzen vor sich, im Hintergrund leises Stimmengewirr. Über Monate hinweg treffen sie sich immer wieder und ringen gemeinsam um Antworten: Wie lässt sich der Alltag klimafreundlicher organisieren? Welche Veränderungen sind zumutbar und notwendig? Am Ende stehen konkrete Ideen: Mehr Bio-Produkte in Kantinen, weniger Pestizide in der Landwirtschaft, klimafreundliche Baustoffe, strengere Standards für Neubauten, bessere Radwege, mehr lokale Energie, weniger Abfall. Initiiert wurde dieser breit angelegte Prozess vom Gemeindeverband «Grenoble Alpes Métropole», der für 49 Gemeinden und rund 450'000 Einwohner:innen

Fotos: Grenoble Alpes Métropole, Christian Frey, OHNI THUN, Stadt Chur

Beim Klima-Workshop in Thun/CH befassen sich Kinder mit Lebensmittelverschwendung.



Als Kreativübung löst der Zukunftsrat in Lindau/D gemeinsam einen Knoten, ohne zu sprechen.

zuständig ist. Unterstützt von Fachleuten aus Wissenschaft, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft arbeitete der zufällig besetzte Klimarat über mehrere Monate an der zentralen Frage, wie die Region ihre Treibhausgasemissionen bis 2030 deutlich senken und bis 2050 klimaneutral werden kann. So entstand ein grosses Bündel an Vorschlägen – von systemischen Veränderungen in Mobilität und Energie bis hin zu Fragen des alltäglichen Konsums. Viele Vorschläge fanden Eingang in politische Strategien, andere wurden öffentlich diskutiert oder erneut zur Entscheidung gestellt. Einen vergleichbaren Weg beschritt die Alpenstadt Bozen in Italien gemeinsam mit Eurac Research: Im Projekt «KlimaBZ» kamen in einer «Versammlung für das Klima» zufällig ausgewählte Personen mit Vertreter:innen von Interessensgruppen zusammen – ein weiteres Beispiel dafür, wie politische Entscheidungen breiter in der Gesellschaft verankert werden können.

Auseinandersetzung um ein geplantes Parkhaus am KarlBeverPlatz: Das rund 13 Millionen Euro teure Projekt mit mehreren hundert Stellplätzen sollte den Verkehr rund um die Insel entlasten, wurde jedoch von vielen als überdimensioniert und städtebaulich problematisch kritisiert und schliesslich in einem Bürgerentscheid mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. In der Folge setzte die Stadt verstärkt auf strukturierte Beteiligungsprozesse – zunächst in analogen Formaten, später auch digital gebündelt. Heute macht das Portal Planungen transparent und lädt frühzeitig zur Mitwirkung ein. Digitale Werkzeuge wie dieses machen unterschiedliche Perspektiven rasch sichtbar und verankern demokratische Teilhabe im Alltag der Menschen. ▲

Michael Gams
CIPRA International

Digital mitentscheiden

Eine Frau sitzt am Küchentisch, das Smartphone in der Hand, der Kaffee dampft neben ihr. Zwischen zwei Terminen nimmt sie sich ein paar Minuten Zeit, um ihre Meinung einzubringen: Auf welche Weise soll ein zentraler Platz in ihrer Heimatstadt umgestaltet werden? Wie lassen sich Verkehr und Aufenthaltsqualität besser verbinden? So wie hunderte andere Menschen teilt auch sie ihre Ansichten dazu im Online-Beteiligungsportal der deutschen Stadt Lindau am Bodensee. Es eröffnet Einwohner:innen einen niedrigschwelligen Zugang zu kommunalen Entscheidungsprozessen. Entstanden ist die Plattform vor dem Hintergrund einer intensiven und teils emotional geführten

Vom «Fuzzy Voting» zur Versammlung

Wie gut funktionieren unterschiedliche Formen der Bürgerbeteiligung – und welche sind sinnvoll? Dieser Frage ging das «Demokratie Labor» in Basel in einer dreijährigen Studie mit über 3000 Teilnehmenden nach. Getestet wurde eine breite Palette an Methoden: Von Fuzzy Voting, das differenziertere Rückmeldungen als nur ein Ja oder Nein erlaubt, über zufällig besetzte Gruppen, die Abstimmungsvorlagen erarbeiten, bis hin zu Bürger:innenbudgets, bei denen Vorschläge online eingereicht und priorisiert werden. Ergänzt wird dies durch Versammlungen mit konkreten Lösungsaufträgen, langfristige Beratungsgremien sowie digitale Tools, die kontinuierliches Feedback und direkten Austausch mit der Politik ermöglichen.

www.demokratielabor.ch



Der «Jane's Walk» in Chur/CH ermutigt Bürger:innen zum gemeinsamen Erkunden der Stadt.



**Jugendcamp
«Via Alpina Youth»
im Sommer 2025
in Chamonix/F.**

Inklusive Erlebnisse: Berge für alle

Inklusion verändert nicht nur das Leben von Menschen mit Behinderung, sie wirkt sich auf die gesamte Gruppe aus, sagt **Marjeta Čič** von inPlaninec. Das Komitee des slowenischen Alpenvereins, fördert bereits seit 11 Jahren inklusives Wandern und Paraklettern, bei dem Menschen mit und ohne Behinderung zusammenkommen.

Die Berge gelten oft als Ort der Freiheit, doch in Wirklichkeit sind sie nicht für alle Menschen gleichermaßen zugänglich oder sicher. Hindernisse liegen nicht nur im Gelände, sondern auch in gesellschaftlichen Vorstellungen: Angst vor dem Anderssein, Angst vor Menschen mit Behinderung und der Zweifel, dass manche es nicht schaffen könnten. Genau diese Vorurteile sind ein grösseres Hindernis als der Weg in den Bergen selbst.

«Ich bleibe stehen, mein Begleiter bleibt ebenfalls stehen. Ich atme ein, atme aus, wiederhole. Eine Welle von Sauerstoff durchströmt meinen Körper, ich spüre Kraft und gehe weiter. Er folgt mir langsam. Es ist ein so befreiendes Gefühl, dass er mich nicht hetzt», sagt Teilnehmerin Nataša, die eine Reihe von gesundheitlichen Einschränkungen hat und neurodivergent ist. Das heisst, ihr Gehirn funktioniert anders als die gesellschaftliche Norm. Inklusion bedeutet, dass alle Menschen die Möglichkeit haben, an Bergerlebnissen teilzunehmen, unabhängig von ihren körperlichen, sensorischen oder sonstigen Fähigkeiten. Entscheidend sind nicht Ausgrenzung oder Trennung, sondern Anpassungen, Unterstützung, Lernbereitschaft und gemeinsame Erfahrungen.

Stereotype abbauen und Empathie stärken

In der Praxis bedeutet dies barrierefreie Wege, qualifiziertes Fachpersonal, Begleiter:innen und die Einbeziehung in

Aktivitäten, bei denen jede:r nach seinen Möglichkeiten beiträgt. Gemeinsame Wanderungen bauen Stereotypen ab, stärken Empathie und schaffen Vertrauen. Die Menschen lernen Zusammenarbeit, Geduld und gegenseitige Hilfe. Alle, die an einer inklusiven Wanderung teilnehmen, kehren mit einer bereichernden Erfahrung zurück. Ein blinder Teilnehmer erzählt: «Auf der Wanderung habe ich zum ersten Mal gespürt, dass ich ein gleichberechtigter Teil der Gruppe bin. Die Angst, dass ich es nicht schaffen würde, verschwand, als ich bemerkte, dass die Gruppe mich unterstützt.» Wer gehört zu inPlaninec? Alle Teilnehmenden einer inklusiven Wanderung, unabhängig ihrer Rolle. Mit dem Begriff inPlaninec umfassen wir Menschen mit Behinderungen, Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Menschen ohne Behinderungen – von den Jüngsten bis ins hohe Alter. Gemeinsam bilden wir die Gemeinschaft inPlaninec. Wir arbeiten auch mit Vereinen, Schulen, Gemeinden und Freiwilligen zusammen, um massgeschneiderte Bergerlebnisse zu ermöglichen.

Oft stellt sich heraus, dass die Berge nicht wegen der Menschen unzugänglich sind, sondern wegen mangelnder Anpassungen und Verständnis. Wenn diese Hindernisse beseitigt sind, werden die Alpen zu einem Ort, an dem jede:r Natur, Zugehörigkeit und Gemeinschaft erleben kann. Wir müssen nur einen Weg finden. Inklusive Bergerlebnisse

beweisen, dass die wahre Kraft der Berge gerade darin liegt, dass sie alle verbinden können. ▲

Marjeta Čič, stellvertretenden Vorstandsvorsitzende des inPlaninec Komitees

Berge als Lernort

Inklusion entsteht nicht von selbst – sie braucht Aufmerksamkeit, Austausch und die Bereitschaft, bestehende Strukturen zu hinterfragen. Das Handbuch des Erasmus+-Projekts «Via Alpina Youth» sammelt Gedanken, Erfahrungen und konkrete Ideen für mehr Vielfalt und Teilhabe im Bergsport und in alpinen Räumen. Es lädt dazu ein, Inklusion als gemeinsamen Lernweg zu verstehen und Naturerlebnisse bewusster und zugänglicher zu gestalten.

www.cipra.org/de/via-alpina-youth



CIPRA Podcast: Interview auf Englisch mit Marjeta Čič

Foto: Maja Kogovšek Nipp

MITGESTALTEN ERWÜNSCHT!

«Die Bedingungen unseres Alltags mitgestalten»

Ob in der Schule, am Arbeitsplatz oder anderswo: Soziale Teilhabe beeinflusst unsere Gesundheit, sagt Politik- und Gesundheitswissenschaftlerin **Katharina Crepaz**.

Frau Crepaz, wie beeinflusst die Möglichkeit zur politischen und gesellschaftlichen Mitbestimmung unsere Gesundheit?

Mitbestimmung ist eine sehr wichtige Gesundheitsressource. Gesundheit entsteht nicht nur in Arztpraxen oder Krankenhäusern, sondern dort, wo Menschen wohnen, arbeiten, sich bewegen, lernen, gepflegt werden, Freizeit verbringen und soziale Beziehungen aufbauen. Die WHO betont im aktuellen Bericht zu sozialen Determinanten von Gesundheit, dass Lebensbedingungen und der Zugang zu Macht, Geld und Ressourcen unsere Gesundheit oft stärker prägen als Gene oder medizinische Versorgung. Partizipation gibt Menschen die Möglichkeit, die Bedingungen ihres Alltags mitzugestalten. Wenn Menschen nicht teilhaben können und nicht befähigt sind, mitzuentcheiden, leidet zunächst die soziale Dimension von Gesundheit – und langfristig auch die körperliche und psychische.

Welche Bevölkerungsgruppen haben es besonders schwer, mitzugestalten?

Weniger Partizipationschancen haben Menschen mit geringem Einkommen und niedrigem Bildungsgrad, mit mangelnden Sprachkenntnissen, mit einer Behinderung – oder jene, die Sorgearbeit für Kinder oder Angehörige verrichten. Besonders schwer haben es Menschen, bei denen mehrere dieser Faktoren zusammenkommen, hier spricht man von intersektionaler Benachteiligung. Beteiligungsmodelle sind auch häufig nach dem Lebensmodell gut ausgebildeter, mobiler, zeitlich flexibler Erwachsener organisiert: abends im Gemeindesaal, nur in Präsenz, mit komplizierten Unterlagen, ohne Kinderbetreuung, ohne Fahrdienst, ohne Übersetzung. Hier werden gleich mehrere Gruppen, die vielleicht mitreden möchten, ausgeschlossen.

Foto: Silbersalz, Illustration: Johannes Gauler



SZENEALPEN 113/2026

Wie unterscheidet sich der soziale Druck zur Beteiligung im Dorf im Vergleich zur Anonymität der Stadt?

Im Dorf ist Beteiligung oft näher am Alltag. Man trifft die Bürgermeisterin beim Bäcker, kennt den Vereinsobmann, sieht sich bei der Feuerwehr, im Chor, am Fussballplatz oder beim Elternabend. Das kann sehr gesundheitsförderlich sein, weil Nähe Vertrauen schafft und Unterstützung schnell organisiert werden kann. Diese Nähe hat eine Kehrseite: Wer nicht mitmacht, fällt auf. In der Stadt ist es oft umgekehrt. Man kann anderer Meinung sein, ohne dass gleich die ganze Nachbarschaft davon weiss. Es gibt mehr spezialisierte Vereine, Beratungsstellen, Selbstvertretungsgruppen und Protestformen. Gleichzeitig ist es schwieriger, Menschen überhaupt zu erreichen.

Wie profitieren Gemeinden von Beteiligungsprozessen, die möglichst viele Gruppen inkludieren?

Erstens werden Entscheidungen besser, weil mehr Alltagswissen einfließt: Wo fehlt ein Gehsteig? Welche Busverbindung passt nicht zur Schichtarbeit? Zweitens steigt Vertrauen, weil Menschen sehen, dass Politik nicht nur über sie, sondern mit ihnen entscheidet. Drittens entstehen tragfähigere Lösungen für Konflikte um Wohnen, Tourismus, Pflege, Mobilität, Klimaanpassung oder Ortsentwicklung. Gerade der Alpenraum eignet sich dafür, weil viele Herausforderungen lokal spürbar sind. Gleichzeitig sind Gemeinden klein genug, dass Beteiligung nicht abstrakt bleiben muss. ▲

Interview:

Michael Gams, CIPRA International

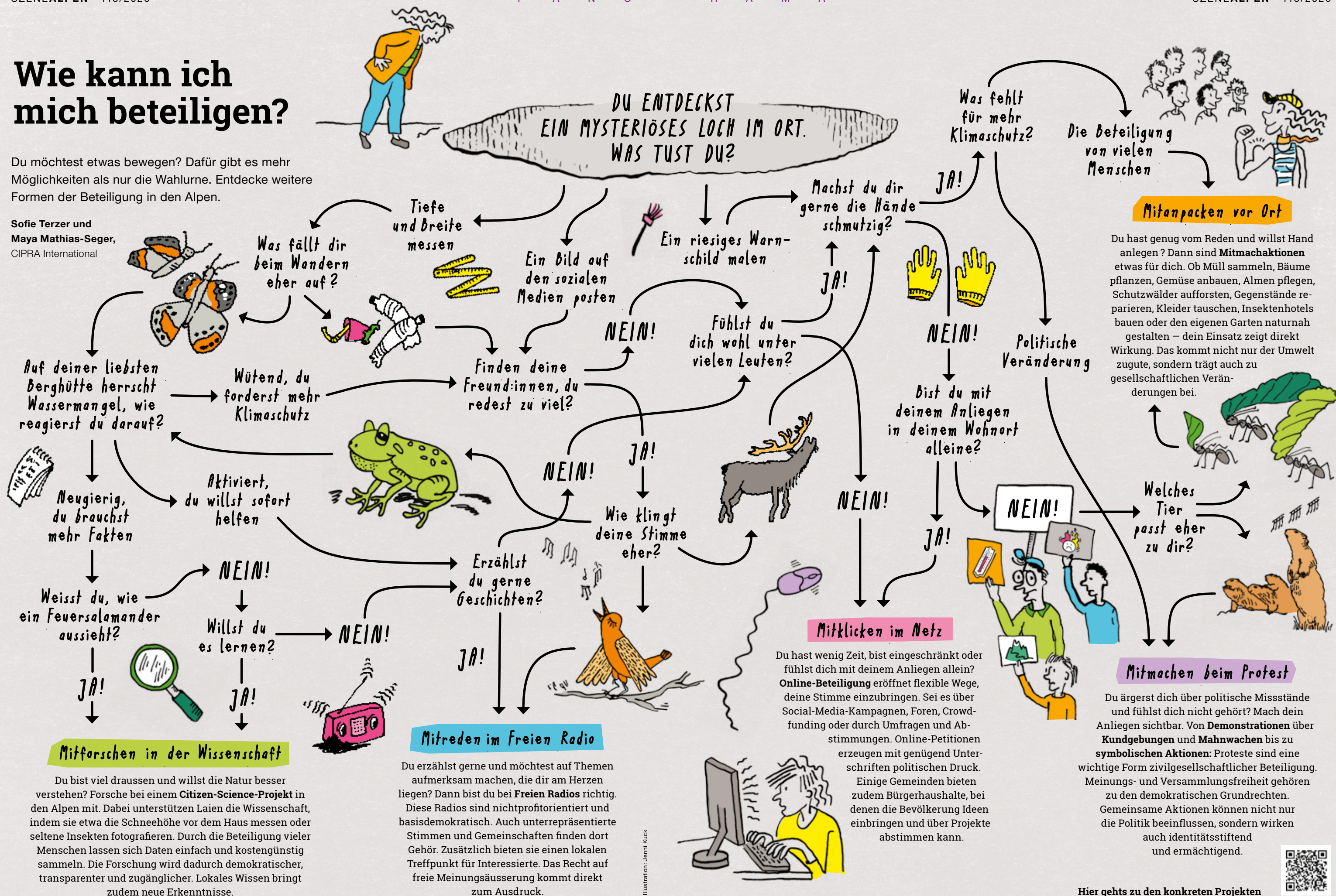


Katharina Crepaz forscht am «Center for Autonomy Experience» von Eurac Research in Bozen/I und ist Privatdozentin für soziale Determinanten der Gesundheit an der Technischen Universität München/D.

Wie kann ich mich beteiligen?

Du möchtest etwas bewegen? Dafür gibt es mehr Möglichkeiten als nur die Wahlurne. Entdecke weitere Formen der Beteiligung in den Alpen.

**Sofie Terzer und
Maya Mathias-Seger,**
CIPRA International



« In keiner Berufsberatung taucht Politik als Option auf »

Sonja Jöchtl
organisiert
Lehrgänge für
politisch
Interessierte.



Foto: Paul Kündig

Politik braucht Ausbildung, Vielfalt und Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – unabhängig von Parteibuch, Herkunft oder Erfahrung. Mit diesem Anspruch gründete **Sonja Jöchtl** gemeinsam mit anderen den gemeinnützigen Verein «Love Politics», der in Österreich, Deutschland und der Schweiz einen überparteilichen Lehrgang für politisch Interessierte anbietet. Im Interview spricht sie über den Zustand der Demokratie, politische Beteiligung und darüber, warum Politik neue Zugänge braucht.

Sie haben mit «Love Politics» eine Plattform geschaffen, die politische Bildung und Beteiligung fördert. Was hat Sie dazu bewegt?

Im Wesentlichen war es die Suche nach einer Möglichkeit, nicht nur über Missstände zu klagen. Wir haben «Love Politics» gegründet, weil wir neue Leute erreichen wollten, die Lust haben, sich zu engagieren, aber bisher keinen Zugang hatten. Viele haben kein politisches Netzwerk und kommen nicht aus politischen Familien. Dadurch kommt man oft gar nicht auf die Idee, dass politisches Engagement ein möglicher Weg sein könnte – in keiner Berufsberatung taucht Politik als Option auf. Genau das wollten wir aufbrechen. Deshalb haben wir einen Aufruf gestartet und es meldeten sich unglaublich viele Menschen. Da haben wir gemerkt: Das trifft einen Nerv.

Es gibt immer weniger Menschen, die politisch aktiv sind. Woran liegt das?

Früher war Politik mit Einfluss und Gestaltungsspielraum verbunden. Heute hat Politik ein massives Imageproblem. Du giltst schnell als korrupt oder eigennützig, und der Beruf hat viel von seinem Ansehen verloren. Dazu kommen das permanente Bashing und die Polarisierung. In der Wirtschaft weiss man längst, dass das kontraproduktiv ist. Politik funktioniert aber oft genau so. Die Gesellschaft hat keinen Bock mehr, den Parteien beim Streiten zuzuschauen. Wir wollen sehen, dass gemeinsam an Lösungen gearbeitet wird. Social Media verschärft das zusätzlich. Gewaltandrohungen, Beschimpfungen und permanenter Druck gehören mittlerweile für viele Politiker:innen zum Alltag. Gleichzeitig wird alles schneller, direkter und stärker von Desinformation geprägt.

Mich beschäftigt deshalb die Frage, wie wir wieder eine politische Kultur schaffen, in der unterschiedliche Meinungen Platz haben, ohne dass daraus sofort Feindbilder entstehen. Es sollte ein Wettbewerb um die besseren Ideen sein – nicht darum, wer den anderen schlechter macht.

Welche Eigenschaften braucht es heute, um in der Politik glaubwürdig und wirksam zu sein?

Für mich macht eine Politikerin oder einen Politiker des 21. Jahrhunderts vor allem eines aus: eine klare Vision, an der man erkennbar ist. Für uns hat das viel mit dem Begriff der Wahrhaftigkeit zu tun. Genauso wichtig ist Diversität. Politik ist nach wie vor erstaunlich wenig vielfältig. Wir brauchen mehr Frauen, mehr junge Menschen, mehr Menschen mit Migrationsgeschichte und generell mehr unterschiedliche Lebensrealitäten. Denn Repräsentation macht einen Unterschied. Frauen haben es dabei oft noch schwerer. Neben allen allgemeinen Belastungen kommen häufig Sexismus, Abwertung oder Einschüchterung dazu. Deshalb braucht es eine besonders dicke Haut. Trotzdem bin ich optimistisch. Dass heute weniger Menschen automatisch in die Politik drängen, zeigt auch, dass wir an einen Punkt gekommen sind, an dem Veränderung nötig wird. Wenn wir wollen, dass die besten Leute Verantwortung übernehmen, dann müssen wir sie besser behandeln – und sie müssen sich künftig vielleicht nicht mehr alles gefallen lassen.

Wo sehen Sie die grössten Risiken für die Demokratie, wenn immer weniger Menschen politisch aktiv sind?

Das grösste Risiko ist, dass sich irgendwann nicht mehr genug Menschen aus echtem In-

teresse an der Gesellschaft engagieren. Dann bleiben jene übrig, die vor allem ihre eigenen Interessen verfolgen – wir sehen gerade ein schönes Beispiel in den USA. Lange habe ich gedacht, Komplexität sei eigentlich der Feind der Demokratie, weil sich niemand mehr auskennt. Inzwischen sehe ich das anders. Demokratie ist die einzige Staatsform, die mit dieser Komplexität umgehen kann. Freiheit macht Gesellschaften komplex. Ich kann heute meinen Wohnort, meinen Beruf oder meinen Lebensweg ändern – und genau das erzeugt viele Möglichkeiten und Wechselwirkungen. Deshalb muss man die Komplexität und auch die Demokratie umarmen. Sie ermöglichen die Freiheit, die wir heute haben. Und manchmal frage ich mich sogar, ob das Wort «Demokratie» für viele Menschen überhaupt noch greifbar ist. Einen besseren Begriff habe ich aber bisher auch nicht gefunden. Deshalb werden wir wohl daran arbeiten müssen, besser zu erklären, warum Demokratie für unsere Freiheit so wichtig ist. >

«
Politik ist
nach wie
vor erstaun-
lich wenig
vielfältig.
»



Die Vernetzerin

Sonja Jöchl studierte Kommunikationswissenschaft und Politikwissenschaft und war zunächst zehn Jahre Journalistin bei der österreichischen Tageszeitung Kurier. Danach leitete sie zehn Jahre lang die Kommunikation der Caritas Österreich und arbeitete anschliessend für das Europäische Forum Alpbach. Heute ist sie Policy Fellow am Complexity Science Hub in Wien und engagiert sich dafür, Politik, Wissenschaft und Verwaltung stärker zu vernetzen. Seit 2022 leitet sie die von ihr mitgegründete Initiative «Love Politics», wo sie die Lehrgänge verantwortet und die strategische Weiterentwicklung der Organisation begleitet.

www.lovepolitics.net

Reden wir mal über Lösungen...

Die Lösung ist aus meiner Sicht, dass man neuen Leuten dabei hilft, ihren Kompass zu entwickeln. Und dass man sie mit Parteien verbindet – oder auch mit Wegen, wie man Politik parteilos machen kann. Bei «Love Politics» sind wir da prinzipiell offen. Wenn jemand sagt, er oder sie möchte das parteilos machen, ist das für uns okay. Auch wenn jemand später zu einer extremen Partei gehen möchte. Eine Voraussetzung gibt es allerdings: Zu Beginn des Lehrgangs bekennt man sich zum Europäischen Grundrechtekatalog, zur liberalen Demokratie und zu den SDGs. Wenn das grundsätzlich passt, dann passt es für uns. Dabei geht es weniger um eine Unterschrift als um ein gemeinsames Werteset. Wenn jemand damit gar nichts anfangen kann, wird die Person vermutlich auch mit der Ausbildung wenig anfangen können.

Haben Sie einen Tipp für Gemeinden, wie sie Beteiligung fördern können?
Wenn Gemeinden so mutig sind, Beteiligungsprozesse zu machen und die Ergebnisse dann auch wirklich umsetzen wollen, dann sollten sie das nicht nur einmal und nicht nur in einem einzigen Format tun. Wenn ich zum Beispiel sage: Ich mache einen Informationsabend im Gasthaus und erkläre dort die Windräder, dann gehe ich sehenden Auges hinein und schliesse einen Teil der Bevölkerung aus. Manche haben keine Kinderbetreuung. Manche müssen arbeiten. Wenn ich Bürgerbeteiligung ernst nehme, dann gehe ich zu den Menschen. Ich suche mir die Vereine und spreche mit den Multiplikatoren. Dann frage ich: Wie schaffen wir es, dass die Leute die Informationen bekommen, die sie für eine Entscheidung brauchen? Und wie schaffen wir Raum für ihre Fragen? Ich kann nicht einfach glauben, dass meine Pflicht erledigt ist, weil einmal etwas in der Zeitung gestanden ist oder weil ich eine Informationsveranstaltung gemacht habe. Wenn ich die Menschen erreichen will, muss ich echte Begegnungsräume schaffen. Ich habe kein perfektes Bild dafür, wie die aussehen müssen. Aber sie müssen existieren. Und dort muss auch Platz für Zweifel sein. Zweifel dürfen nicht einfach vom Tisch gewischt werden. Sonst stimmen die Leute mit den Füßen ab. Ich glaube, auf Gemeindeebene ist das enorm wichtig.

Information ist das eine. Aber wie gelingt es, Menschen wirklich zur Beteiligung zu motivieren?
Auch als Vereinsmitglied bringst du dich ein. Das ist gesellschaftliches Engagement und extrem wichtig. Gerade am Land ist Einsamkeit ein riesiges Thema. Einsamkeit macht Menschen frustriert, arm und unglücklich. Wenn du einen Verein hast, der Menschen zusammenbringt und ihnen das Gefühl gibt, gesehen zu werden, dann ist das auch politisch relevant. Wenn ich diesen Wert nicht erkenne, wenn ich nicht sehe, was Menschen leisten, die andere hereinholen und Gemeinschaft schaffen, dann habe ich nicht hingeschaut. Ich habe so einen Pullover, da steht drauf: «If you're not angry, you're not paying attention.» Und ich glaube, man muss auch Unternehmen stärker als demokratische Akteure wahrnehmen und fragen: Was macht ihr, damit Menschen nicht frustriert werden? Wie schafft ihr Zugehörigkeit?

Deshalb würde ich Bürgerbeteiligung viel breiter verstehen. Nicht nur als Protest oder als «Not in my backyard»-Debatte. Sondern als Sehen, Benennen und Wertschätzen dessen, was Menschen tun. Das kommt an. Ganz sicher. Und dann hat Hetze viel weniger Bodenhaftung. Es braucht Begegnung, Information, und die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Antworten zu bekommen.

Was wünschen Sie sich für eine gesunde, lebendige politische Kultur im Alpenraum?
Ich wünsche mir, dass alle das Gefühl haben, sie dürfen und können mitreden. Dass sie sich gesehen und gehört fühlen – und dass es sichtbar unterschiedliche Menschen in der Politik gibt. Wichtig ist mir auch, dass politische Entscheidungen auf echten Informationen basieren und nachvollziehbar sind. Dass Menschen verstehen können, warum etwas gemacht wird oder eben nicht. Für mich ist dabei gar nicht so relevant, wie das System genau aussieht. Ob das ein Parteiensystem bleibt oder nicht. Wichtig ist, dass die Menschen darin authentisch handeln können und ihre Erfahrungen und ihre Expertise einbringen. Wenn wir über Diversität sprechen, denken viele sofort an Geschlecht oder Herkunft. Aber wir haben zum Beispiel auch kaum Menschen mit Finanzwissen oder IT-Know-how in der Politik. Genau solche Perspektiven fehlen uns oft. Auch die Wirtschaft ist meist nur über Lobbying vertreten. Solche Erfahrungen und Blickwinkel müssten viel stärker sichtbar sein.

Jemand sagt zu Ihnen: «Politik geht mich nichts an.» Wie reagieren Sie?
Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass nicht alle Politik wollen und können. Wenn jemand sagt: «Mein Leben ist gerade so voll, ich bin froh, wenn abends die Kinder im Bett sind und ich selber noch durchatmen kann», warum sollte sich diese Person zwangsläufig mit Politik beschäftigen müssen? Dann sollte sie Rahmenbedingungen vorfinden, in denen sie anderen vertrauen kann, die diese Verantwortung übernehmen. Natürlich wäre es schön, wenn Menschen sich bewusst machen, dass Politik sie betrifft. Aber Interesse kann man nicht erzwingen. ▲

Interview: Caroline Begle, CIPRA International; **Fotos:** Paul Kuncio

Demonstration gegen Gasbohrungen: Junge Menschen protestieren 2025 in Reichling/D.



Junge Stimmen aus den Alpen

Von der Gründung eines Kulturraums in einem Tal im Piemont/I bis hin zu Protesten gegen Gasbohrungen in Bayern/D: Viele junge Menschen in den Alpen engagieren sich aktiv in ihren lokalen Gemeinschaften.

Franziska begann 2019 ihr politisches Engagement bei «Fridays for Future» (FFF). Zu den wichtigsten Erfolgen zählt die 25-jährige Aktivistin eine Demonstration gegen ein Erdgasbohrprojekt in Reichling/D im Jahr 2025. An der Aktion nahmen 1200 Personen teil; zudem wurden rund 60'000 Unterschriften gesammelt. Entscheidend war der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zur lokalen Bevölkerung. Wie die Politikwissenschaftlerin erklärte, waren Geduld, Zeit und starke, transparente Beziehungen ausschlaggebend: «Die Demonstration fand ein Jahr nach meinem ersten Treffen mit der lokalen Bevölkerung statt. Wir hatten die Gelegenheit, uns kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen, wie zum Beispiel bei einem gemeinsamen Bier.» Ein entscheidender Faktor war auch die enge Zusammenarbeit mit den Organisationen Greenpeace und dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland. Die Unterstützung durch erfahrene und bezahlte Mitarbeitende war wertvoll, erforderte jedoch gleichzeitig Anpassungsfähigkeit, da jede Organisation anders arbeitet.

Ein Kulturraum für junge Menschen
Einen lokalen Raum für junge Menschen schaffen, der sich auf Musik, Theater und Themen wie Nachhaltigkeit konzentriert. Das ist das Ziel des «Youth Empowerment Partnership Programme» (YEPP) im Valle Stura/I. Der Verein wurde 2018 im Rahmen eines europäischen Programms mit Unterstützung der «Unione Montana Valle Stura» gegründet.

YEPP organisiert Veranstaltungen, um die Ideen, Bedürfnisse und Anliegen der lokalen Bevölkerung aufzugreifen. Zudem entwickeln sie neue Projekte und schaffen einen kulturellen Raum, in dem junge Menschen Themen wie etwa «Fast Fashion» diskutieren können. So wurde beispielsweise die Vorführung einer kurzen Filmserie über Textilabfälle mit anschließender Diskussionsrunde organisiert. Ziel dieser Aktion war es, das Bewusstsein für aktuelle gesellschaftliche Fragen zu schärfen und kritisches Denken anzuregen. Alessia, eine der Koordinatorinnen, betont, dass der Aufbau eines lokalen Netzwerks das wichtigste Ergebnis des Vereines war. So gelang es ihnen, die anfängliche Konkurrenz zwischen den regionalen Organisationen zu überwinden. Obwohl es sich um zwei unterschiedliche Beispiele aus verschiedenen Regionen der Alpen handelt, haben sie doch einiges gemeinsam: ein starkes lokales Engagement, Unterstützung durch Organisationen und Institutionen, ein hohes Mass an Flexibilität, geteilte Verantwortung sowie der Ansatz, bei einfachen und umsetzbaren Projekten zu beginnen. Ebenso entscheidend waren Geduld, der Aufbau von Beziehungen und ein schrittweises Engagement. Die Begeisterung dieser jungen Menschen war für uns deutlich spürbar und zeigte eindrücklich, wie eng sie mit ihrer Heimat verbunden sind und wie sehr sie sich für ihre Zukunft einsetzen. ▲

Alexandra Senn und Giovanni Volpi
CIPRA Jugendbeirat

Alpenweite Jugendbeteiligung
Der **CIPRA Jugendbeirat (CYC)** bringt junge Menschen zusammen, die sich für die Zukunft der Alpenregion engagieren möchten. Gemeinsam tauschen sie Ideen aus, beraten die CIPRA und entwickeln eigene Projekte.
www.cipra.org/de/cyc

Der **EUSALP Jugendbeirat** gibt jungen Menschen eine Stimme in der makroregionalen Strategie für den Alpenraum. Als offizielles Gremium können sie an wichtigen Themen mitarbeiten und ihre Ideen einbringen.
www.alpine-region.eu/alpine-youth (en)

Beim **Jugendparlament der Alpenkonvention** diskutieren Schüler:innen aus acht Partnerschulen in einer parlamentarischen Simulation aktuelle Themen des Alpenraums. So gewinnen sie Einblicke in politische Prozesse und vernetzen sich.
www.ypac.eu (en)



Klagen Beteiligung ein: Vertreter:innen von Mountain Wilderness France vor der UNO in Genf/CH.

Ein Recht auf Transparenz und Beteiligung

Die Vergabe der Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2030 an Frankreich mobilisierte Umwelt- und Bergschutzverbände. Die Debatte um öffentliche Mitsprache in den Alpen erreichte sogar die Vereinten Nationen in Genf/CH.

Investitionen von mehr als 4 Milliarden Euro, erhebliche Auswirkungen auf die Alpenregionen, die Wasserressourcen und die Biodiversität sowie voraussichtlich rund eine Million Tonnen CO₂: Das Bürgerkollektiv JOP 2030, gegründet von der Juristin Delphine Larat, prangert mangelnde Transparenz und Bürgerbeteiligung im Zusammenhang mit den Olympischen Winterspielen in den

französischen Alpen an. Um ihrer Kritik mehr Nachdruck zu verleihen, suchte das Kollektiv Unterstützung bei weiteren Organisationen. Die regionalen Zweigstellen Auvergne-Rhône-Alpes und Provence-Alpes-Côte d'Azur sowie die nationale Zentrale von France Nature Environnement sowie Mountain Wilderness und Ligue des droits de l'Homme schlossen sich an. Gemeinsam wandten sie sich an den Einhaltungsausschuss der Aarhus-Konvention der Vereinten Nationen in Genf/CH.

Öffentliche Debatten fehlten

Die 1998 verabschiedete Aarhus-Konvention garantiert im Umweltbereich drei Grundrechte: den Zugang zu Informationen, die Beteiligung der Öffentlichkeit an Entscheidungen mit Umweltauswirkungen und den Zugang zu Gerichten zur Überprüfung von umweltrechtlichen Entscheidungen. Die Verbände sind der Ansicht, dass diese Grundsätze im Rahmen der Olympischen Spiele 2030 nicht eingehalten wurden. Insbesondere habe eine umfassende öffentliche Diskussion im Vorfeld dieser wichtigen Entscheidungen gefehlt.

Foto: Sandra Stavo Debaugé

Regierung bestreitet Vorwürfe

Frankreich wies am 24. April 2026 jeglichen Verstoß gegen das Übereinkommen zurück. Die Regierung behauptet, dass Olympische Spiele keine einzelne Entscheidung darstellen, die eine umfassende öffentliche Debatte erfordere. Vielmehr seien sie eine Reihe von Einzelprojekten und unterlägen den im französischen Recht vorgesehenen Beteiligungsverfahren. Frankreich argumentiert, dass die Konsultationen im Zuge der behördlichen Genehmigungen stattfinden werden, und beantragt die Zurückweisung der Beschwerden.

Die Verbände und ihre Anwälte:innen bereiten nun eine gemeinsame Antwort vor, während sie auf die weitere Prüfung des Falls warten. Sollte der Aarhus-Ausschuss einen Verstoß Frankreichs feststellen, könnte er die Olympischen Winterspiele 2030 zwar nicht absagen, aber Massnahmen empfehlen, um Transparenz und öffentliche Beteiligung bei der Durchführung der Spiele zu stärken. ▲

Anna Blanc-Gras
Mountain Wilderness France

Foto: CIPRA International

Aarhus-Konvention trifft auf Alpenkonvention

Die Aarhus-Konvention garantiert der Öffentlichkeit bestimmte Beteiligungsrechte. Die Vertragsparteien, darunter die Alpenstaaten und die EU, haben sich verpflichtet, diese Rechte zu gewähren. Es bestehen jedoch zahlreiche Mängel bei der Umsetzung. Darauf weist der Einhaltungsausschuss der Aarhus-Konvention in seinen Entscheidungen hin. Diese haben keine rechtsverbindliche Wirkung und können nicht vor Gericht durchgesetzt werden. Trotzdem haben sie Einfluss, weil sie Missstände sichtbar machen und politischen Druck ausüben. Der Europäische Gerichtshof hat mit zahlreichen wegweisenden Entscheidungen diesen Beteiligungsrechten zum Durchbruch verholfen. Demnach sind die Beteiligung an Genehmigungsverfahren oder der Zugang zu Gericht zu gewähren, sobald das Umweltrecht der EU betroffen ist. Dies gilt auch, wenn Bestimmungen der Alpenkonvention anzuwenden sind, da die EU ebenso wie die Alpenstaaten Vertragspartei ist. Das macht die Alpenkonvention zum Bestandteil des EU-Umweltrechts. Einschränkungen bestehen jedoch für Staaten ausserhalb der EU wie die Schweiz und Liechtenstein. ▲

Paul Kuncio, CIPRA International

www.unece.org/env/pp/cc (en)



Die Alpen: Mehr als nur ein Spielplatz

Olympische Winterspiele in ihrer derzeitigen Form sind weder ökologisch noch sozial vertretbar. Die CIPRA fordert in ihrem aktuellen Positionspapier umfassende Reformen vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) und den Gastgeberländern.

www.cipra.org/positionen

Vom Zuhören zum Mitgestalten

Ob Strassengestaltung oder Quartiersentwicklung: Gute Entscheidungen entstehen dort, wo unterschiedliche Perspektiven sichtbar werden und Menschen einander zuhören.



Spaziergänge laden dazu ein, Erfahrungen und Ideen unkompliziert einzubringen.

Beteiligung hängt nicht nur davon ab, wer mitredet. Entscheidend sind auch der richtige Zeitpunkt, geeignete Methoden und eine sorgfältige Gestaltung des Prozesses. Ein Verständnis der Gegebenheiten vor Ort und eine Kultur des Zuhörens bilden dabei wichtige Voraussetzungen.

Wer nutzt die Strasse?

Wie stark Wahrnehmungen auseinandergehen, zeigt sich exemplarisch in der Gestaltung von Strassenräumen. Im Projekt «Klimafitte und gesunde Strassen» haben Projektpartner:innen aus der Schweiz, Liechtenstein und Österreich eine neue Bewertungsmethode entwickelt, um Umwelt- und Gesundheitsaspekte bei geplanten Strassenumbauten stärker zu berücksichtigen. Doch noch vor der Anwendung der Methode braucht es eine sozialräumliche Betrachtung der Strasse: Welche Menschen wohnen dort? Wer nutzt die Strasse regelmässig? Gibt es in der Nähe Schulen, Kitas oder Krankenhäuser? Sicherheit, Barrierefreiheit oder Aufenthaltsqualität sind keine objektiven Grössen, sondern von Alter, Mobilität und Alltagserfahrung der Menschen abhängig. Was für die einen funktioniert, stellt für andere ein Hindernis dar. «Eine sozialräumliche Perspektive nimmt nicht nur das Gebaute, sondern auch dessen Nutzungen und Herstellungen in den Blick», erklärt Eva Lingg-Grabher, Projektpartnerin und Dozentin für Architektur an der Ostschweizer Fachhochschule. Hinzu kommt, dass Strassen oft nicht als öffentlicher Raum verstanden werden, sondern primär als Verkehrsfläche für Autos. Hier brauche es ein Umdenken, denn es gehe um alle Menschen, die sich auf der Strasse bewegen, meint Lingg-Grabher. Solche Analysen helfen auch bei der Auswahl weiterer Umbauprojekte. Wenn etwa in einer Strasse besonders viele Kinder, Personen mit Beeinträchtigungen oder Senior:innen unterwegs sind, könnten Gemeinden deren Umgestaltung priorisieren. «Die Sozialraumanalyse ist eine wichtige Grundlage für planerische Massnahmen sowie Beteiligungsprozesse», ist Eva Lingg-Grabher überzeugt. Sie hilft dabei, vorab die Herausforderungen an der Strasse und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen zu verstehen. Dafür können Gespräche, Beobachtungen oder Interviews mit Betroffenen wichtige Erkenntnisse liefern. Erst danach beginnt die eigentliche Beteiligung. Eine einzelne Veranstaltung reicht dafür oft nicht aus. Vielmehr braucht es verschiedene Methoden, die sich ergänzen – von Online-Formaten über Befragungen bis hin zu Veranstaltungen. Doch selbst wenn die relevanten Zielgruppen eingebunden sind, ist ein erfolgreicher Beteiligungsprozess noch nicht garantiert.

Spazieren und zuhören

Alpine Themen wie Mobilität, Energiewende oder Landnutzung spalten zunehmend. Wie teilen wir den öffentlichen Raum zwischen Auto, Fahrrad und Fussverkehr auf? Wo ist der beste Standort für ein Windrad? Welche

Fotos: Team Digital-Roland Geuze

Kinder, ältere Menschen und Personen mit eingeschränkter Mobilität erleben dieselbe Strasse oft unterschiedlich.

Die Gestaltung einer Strasse beeinflusst Gesundheit und Klimaschutz.



Flächen wollen wir nutzen und welche schützen? Wo unterschiedliche Interessen aufeinandertreffen, verhärten sich Diskussionen oft zu Gegensätzen. Beteiligte verteidigen ihre Positionen, statt nach Kompromissen zu suchen, in Diskussionsrunden dominieren oft die lauter Stimmen. Hier setzt das Projekt «Listen» an: In drei Pilotregionen in Belgien, Schweden und Österreich experimentieren Vertreter:innen aus Zivilgesellschaft, Gemeinden und Wirtschaft mit Methoden des aktiven und kollektiven Zuhörens. «Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung braucht es eine Kultur des Zuhörens», ist Janin Salzger überzeugt. Als Mitarbeiterin der CIPRA Lab setzt sie die Aktivitäten in der österreichischen Pilotregion im Walgau um. Dort hat sie verschiedene Methoden des Zuhörens getestet, wie aufsuchende Befragungen, Podcasts oder Spaziergänge. Zum generationsübergreifenden Wohnen hat Janin Salzger unter anderem Menschen auf der Strasse interviewt. Sie



wollte herausfinden, was die Leute in einer Nachbarschaft beschäftigt. Dazu spielte sie ihnen verschiedene Tonaufnahmen von Alltagsgeräuschen vor, wie etwa das Brummen einer Kaffeemaschine oder das Hämmern einer Baustelle. Die Menschen verknüpften das Gehörte mit eigenen Erfahrungen und begannen zu erzählen. Aus diesen Gesprächen wurden Zitate ausgewählt und an einer Fachveranstaltung vorgespielt. So hörten Politiker:innen und Expert:innen die Stimmen aus der Bevölkerung und konnten diese Perspektiven in ihre Diskussionen einbeziehen. Die Themen fanden zudem Eingang in Podcasts, wodurch auch die Bewohner:innen Einblicke in die Sichtweisen von Politik und Wirtschaft erhielten. Eine weitere Methode im Projekt «Listen» war der gemeinsame Quartiers-Spaziergang: Was fällt auf? Was funktioniert gut? Wo entstehen Konflikte oder Unsicherheiten? Die Teilnehmenden teilten ihre Beobachtungen sowie Alltagserfahrungen und gewannen Einblicke in die Perspektiven anderer. Das hilft bei Planungsprozessen und der Entwicklung gemeinsamer Zukunftsvorstellungen. Als Beteiligungsformat im Freien ergänzen diese Spaziergänge klassische Workshops und schaffen einen niederschweligen Zugang für Menschen, die sich in formellen Diskussionen weniger einbringen. Janin Salzger betont: «Nicht die lautesten Argumente, sondern das aufmerksame Wahrnehmen unterschiedlicher Perspektiven kann Konflikte entschärfen und tragfähige Lösungen hervorbringen.» ▲

Maya Mathias-Seger, CIPRA International

www.partizipation.at
www.cipra.org/kluge-strassen
www.cipra.org/de/listen

Von der Natur inspiriert

Ob Hochwasserschutz, Entsiegelung oder die Pflege von Schutzwäldern: Naturbasierte Lösungen zeigen, wie der Alpenraum widerstandsfähiger gegen Klimarisiken werden kann.



Freiwillige helfen alpenweit beim Erhalt des Schutzwaldes, wie etwa hier an den Hängen oberhalb der Gemeinde Schaan in Liechtenstein.

Foto: Alma Hummelsberger

Ein entsiegelte Parkplatz in Bruneck/I bietet heute Raum für Natur und Erholung.



Axtschläge klingen durch den Wald rund 1000 Höhenmeter oberhalb von Schaan in Liechtenstein. Sechs junge Frauen in orangen Warnwesten bearbeiten eine zwanzig Meter lange, frisch gefällte Fichte. Äste fliegen, entrindete Stämme liegen verstreut auf dem Boden. Die Freiwilligen sind im Einsatz für das Bergwaldprojekt. Eine Woche lang lockern sie den dichten Fichtenbestand auf, schaffen Platz für Mischbaumarten wie den Bergahorn und bringen Struktur in den Wald. Wie in vielen anderen Alpengemeinden wurde auch hier vor hundert Jahren die Schutzfunktion des Waldes an den steilen Hängen wenig beachtet; aus wirtschaftlichen Gründen pflanzte man vor allem Fichten. Die so entstandenen Monokulturen halten klimatischen Veränderungen, Sturmereignissen und Borkenkäferbefall kaum stand. Dabei ist ein gesunder Schutzwald unverzichtbar: Er schützt Siedlungen und Infrastruktur im Tal vor Steinschlag und Lawinen, speichert Regenwasser, filtert Trinkwasser und bietet Lebensraum für heimische Arten. Allein in der Schweiz gelten über 42 Prozent der Waldfläche als Schutzwald. Ein intakter Schutzwald kostet in der Pflege rund 75-mal weniger als mechanische Verbauungen und leistet zugleich einen wichtigen Beitrag für Biodiversität, Wasserhaushalt und Klimaresilienz. Der Bericht «Naturbasierte Lösungen und Governance-Strukturen im Alpenraum» nennt das Bergwaldprojekt als Vorzeigebispiel: Seit über 40 Jahren unterstützt es Forstbetriebe länderübergreifend.

Mehr Raum für Flüsse

Friedlich schlängelt sich ein Fluss zwischen Schotterbänken und Wiesen durch das Triestingtal im Wienerwald, rund 50 Kilometer südlich von Wien. Nur wenige Schritte vom Ufer entfernt informieren Schautafeln in einem Pavillon, warum Hochwasser infolge des Klimawandels immer häufiger auftreten. Im November 2024 regnete es tagelang, die Triesting trat über die Ufer – doch diesmal blieben die umliegenden Siedlungen erstmals verschont. Kurz zuvor war ein rund zwei Kilometer langer Damm fertiggestellt worden, der das Tal gezielt in ein grosses Rückhaltebecken verwandelt. Der Fluss kann dort kontrolliert über die Ufer treten, ohne Schaden anzurichten. Davon profitiert sowohl die Bevölkerung als auch die Tier- und Pflanzenwelt entlang der Triesting. Der Biosphärenpark Wienerwald organisierte im Rahmen eines von der CIPRA mitgetragenen Forschungsprojekts die Exkursion in die Region. Im bis 2028 laufenden Nachfolgeprojekt «FlowBios» untersuchen Forschende der Universität für Bodenkultur gemeinsam mit Unesco-Biosphärenreservaten, wie sich naturbasierte Lösungen für den Hochwasserschutz auf privaten Flächen erfolgreich umsetzen lassen.

Biodiversitätspark statt Parkplatz

Auch im urbanen Raum können naturbasierte Lösungen die Lebensqualität spürbar verbessern – etwa im Zentrum der Südtiroler

Gemeinde Bruneck. Dort wurde ein alter Parkplatz entsiegelt und in einen Biodiversitätspark verwandelt: Natursteinmauern, ein Brunnen und eine Pergola prägen den neuen Ort, an dem eine Linde Schatten spendet. Ein Trinkbrunnen sorgt für Erfrischung, Hängematten laden zum Verweilen ein. Der Park trägt den Namen der italienischen Medizinerin und Neurobiologin Rita Levi-Montalcini – eine passende Wahl, denn solche kühlen, schattigen Orte sind besonders für hitzeempfindliche Gruppen wie Kinder und ältere Menschen wichtig. Begrünte Flächen heizen sich deutlich weniger auf als versiegelte, Bäume spenden Schatten, der Boden kann wieder Wasser aufnehmen. Der umgestaltete Platz gilt als gelungenes Beispiel für den Umgang mit Hitze im urbanen Raum. Dafür zeichnete CIPRA International die Gemeinde Bruneck im Rahmen eines alpenweiten Entsiegelungswettbewerbs mit dem «Ground:breaker Award» aus.▲

Michael Gams und Alma Hummelsberger, CIPRA International

Potenziale naturbasierter Massnahmen

Städtische Bachläufe renaturieren, Bergwälder pflegen, Weiden schonend bewirtschaften: Ein 2025 vom deutschen Umweltbundesamt veröffentlichter Bericht mit Beteiligung der CIPRA untersucht das Potenzial naturbasierter Lösungen im Alpenraum und die dafür nötigen Governance-Strukturen. Grundlage ist die Analyse zahlreicher erfolgreich umgesetzter Projekte in verschiedenen Regionen. Dazu zählt etwa das Zürcher Bachkonzept, das Stadtbäche revitalisiert, die Biodiversität stärkt und gleichzeitig das Risiko von Überschwemmungen verringert. Entscheidend für den Erfolg sind dabei interdisziplinäre Planung und transparente Entscheidungsprozesse. Anhand solcher Beispiele zeigt der Bericht, welches Potenzial in naturbasierten Massnahmen steckt.

Er steht online zum Download zur Verfügung: www.cipra.org/de/nbs

«Wasser kennt keine Grenzen»

Sofie Terzer, H₂Opportunities



Das Projekt **H₂Opportunities** taucht ein in die Welt des Alpenwassers, von der Gletscherschmelze bis zu fairem Wassermanagement. Als Praktikantin hat **Sofie Terzer** daran mitgearbeitet, das Thema zu vermitteln.

«Auch wenn wir in den Alpen im Wasserschloss Europas sitzen, können wir es uns nicht gemütlich machen. Dürren, Hochwasser, unregelmässige Niederschläge und Gletscherschmelze beeinträchtigen auch hier die Verfügbarkeit von Wasser. Gerechtes Wassermanagement und eine Sensibilisierung der Bevölkerung sind dringend nötig. Hier setzt das Projekt H₂Opportunities an: Unsere Pubquizzes und Bierdeckel mit Wasserfakten regen Gespräche am Stammtisch an, Interviews mit Stakeholdern aus allen Alpenländern unterstreichen die Dringlichkeit von Anpassungsmassnahmen. Spannend ist, wie wichtig grenzüberschreitende Kooperationen und ganzheitliches Denken sind, denn auch Wasser kennt keine Grenzen. Wasser beeinflusst uns alle in unserem täglichen Leben. Mit dem Projekt zeigen wir, wie wertvoll diese Ressource ist.»

www.cipra.org/de/h2opportunities



Wie geht Hochwasserschutz im Einklang mit der Natur? Im Projekt **FLOW-BIOS** beschäftigt sich **Wolfgang Pfefferkorn** damit, wie naturbasierte Massnahmen auch auf privaten Flächen im Alpenraum möglichst fair umgesetzt werden können.

«Beim naturnahen Hochwasserschutz wissen wir heute gut, was funktioniert. Flüsse brauchen mehr Raum, Rückhalteflächen müssen gesichert werden, und Wasser sollte dort gespeichert werden, wo es anfällt. Die Herausforderung liegt in der Umsetzung vor Ort: Viele der Flächen, die für wirksamen und naturnahen Hochwasserschutz entscheidend wären, sind in privatem Besitz. Hier entstehen Konflikte zwischen wirtschaftlichen Überlegungen, Ökologie und Risikoversorge. Wir machen mit unserem Projekt diese Spannungsfelder sichtbar und finden Wege, wie Hochwasserschutz und naturbasierte Lösungen in Einklang gebracht werden können – etwa durch Anreize, Kooperationen und faire vertragliche Vereinbarungen. Entscheidend ist, dass Hochwasserschutz nicht in erster Linie als technische Frage verstanden wird, sondern als gemeinschaftliche Aufgabe, die nur im Dialog mit allen Beteiligten gelingen kann.»

www.cipra.org/de/flow-bios

«Naturnaher Hochwasserschutz braucht vor allem mehr Fläche»

Wolfgang Pfefferkorn, FLOW-BIOS

«Klimaschutz scheitert selten am Wissen, sondern am Tun»

Janin Salzger, EmpowerLIFE



Wie gelingt es, Menschen für Klimaschutz im Alltag zu motivieren? **«EmpowerLIFE – Einfach machen»** zeigt konkrete Handlungsmöglichkeiten auf. **Janin Salzger** begleitet das Projekt für die CIPRA.

«Viele Menschen wissen längst, dass Klimaschutz wichtig ist. Und trotzdem bleibt oft die Frage: Wo fange ich an – und lohnt sich mein Beitrag überhaupt? Hier setzen wir mit unserem Projekt an. Wir zeigen, dass es nicht die eine grosse Entscheidung braucht, sondern viele kleine, umsetzbare Schritte im Alltag. Wenn Menschen etwa ihren Konsum hinterfragen, Energie sparen oder neue Routinen ausprobieren, entsteht ein Gefühl von Selbstwirksamkeit. In unserer Arbeit sehen wir immer wieder, dass gerade dieser Moment entscheidend ist: wenn aus einem abstrakten Problem eine konkrete Handlung wird. Wichtig ist dabei auch der Austausch in der Gruppe. Wenn Menschen ihre Erfahrungen teilen, voneinander lernen und sich gegenseitig motivieren, entsteht Dynamik. Klimaschutz wird dann nicht mehr als Verzicht wahrgenommen, sondern als etwas, das gemeinsam möglich ist und den Alltag tatsächlich verändert.»

www.cipra.org/de/empowerlife

Fotos: Caroline Begle, CIPRA International; Darko Todorovic

Illustration: Freepik/Magnific.com (M)



Alpenweit uneinig

Wir brauchen einen neuen Namen. «CIPRA» sei zu sperrig, zu kryptisch, zu Französisch, höre ich. Also mache ich das, was wir in so einer Situation machen. Ich starte einen partizipativen Prozess. Mit allem, was dazugehört: Vertreter:innen aus den Alpenländern, unterschiedliche Perspektiven, mehrere Sprachen. Vorschläge werden gesammelt, diskutiert, angepasst, übersetzt, wieder verworfen. Haben wir wirklich alle einbezogen? Ich erweitere den Kreis, organisiere noch eine Feedback-Runde. Am Ende liegen viele Meinungen vor – und ein Bericht, der darlegt, dass alle gehört wurden. Nur einen neuen Namen haben wir noch immer nicht.

Also ein neuer Versuch, diesmal ohne Workshops, Feedback oder Beteiligung. Nur drei Personen, ein Raum, ein Nachmittag. Am Abend steht der neue Name. Klar, prägnant, eingängig. Ich schicke ihn in die Runde, die Rückmeldungen kommen prompt. In der einen Sprache wirkt er sperrig, in der anderen missverständlich, und ausgesprochen wird er ohnehin überall anders. Manche verwenden ihn, viele nicht. Obwohl ich versuche, ihn konsequent einzubauen, taucht auch in meinen Texten wieder immer öfter «CIPRA» auf. Schnell wird klar: Auch das hat nicht funktioniert.

Zwei Versuche, zwei Ansätze – beide ohne überzeugendes Ergebnis.

Vielleicht liegt die Erkenntnis nicht im Scheitern, sondern im Dazwischen. Beteiligung ist selten schnell, aber selten umsonst. Und darin liegt ein Erfolg: Viele haben mitgedacht, mitgeredet, widersprochen und weitergedacht. Ideen sind entstanden, Perspektiven sichtbar geworden, und ein Stück gemeinsames Verständnis ist gewachsen.

Caroline Begle
CIPRA International

VORSCHAU



Foto: Verein Bodenfähigkeit

Zwischen rauem Fels und fruchtbarer Erde

Alpine Böden sind weit mehr als nur Untergrund: Sie speichern Kohlenstoff, regulieren den Wasserhaushalt und sichern die Biodiversität. Zwischen intensiv bewirtschafteten Flächen, Verkehrsinfrastruktur, Schutzgebieten und dringend benötigtem Wohnraum wird Boden in den Alpen zum knappen Gut. Wie können Menschen diesen Spannungsfeldern begegnen? Wie verändert die Klimakrise die sensiblen Böden im Gebirge? Wer entscheidet über Flächennutzung? Welchen Beitrag leistet das Erdreich zum Klimaschutz? Diesen und weiteren Fragen widmet sich das Themenheft **SzeneAlpen Nr. 114**, das im **Sommer 2027** erscheint.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie uns, weiterhin fundiert, alpenweit und unterhaltsam zu berichten!
www.cipra.org/spende



CIPRA
LEBEN IN DEN ALPEN VIVRE DANS LES ALPES
ŽIVETI V ALPAH VIVERE NELLE ALPI

